

Türen ins zivile

Dirk Ullerich und
Achim Koch,
Text und Fotos



Die Menschen in der Demokratischen Republik Kongo kennen nur eine Generation: die Kriegsgeneration. Sie reicht vom Erwachsenen bis zum Kind. Tausende Jugendliche suchen nach der Demobilisierung einen Platz in der Zivilgesellschaft. Ein Projekt in der Provinz Maniema ebnet den Weg dazu.

Die Demokratische Republik Kongo war in den vergangenen Jahren Schauplatz mehrerer Kriege. Vorsichtig geschätzt, haben sie 3,8 Millionen Menschen das Leben gekostet. Der Friedensprozess begann mit dem Rückzug der ruandischen und ugandischen Truppen und der Präsenz internationaler Blauhelme vor drei Jahren. Große Hoffnungen setzen die Menschen in die Wahlen im Juni, die erste demokratische Abstimmung seit der Unabhängigkeit der einstigen belgischen Kolonie im Jahr 1960.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit ging auch während der Kriegszeiten im Kongo weiter, wenn auch nur auf kleiner Flamme. Die Aktivitäten konzentrierten sich auf die Hauptstadt Kinshasa mit ihren sieben Millionen Einwohnern und auf eine Südostprovinz. Im vergangenen Jahr startete die Technische Zusammenarbeit mit zwei neuen kongolesisch-deutschen Projekte: den Projekten zur Reintegration von Kindersoldaten und zur Integrierten Ernährungssicherung. Ein Programm mit Komponenten zur Reintegration ehemaliger Soldaten lief in Finanzieller Zusammenarbeit an. Die Projekte signalisieren nicht zuletzt das Vertrauen der Bundesrepublik in den Friedensprozess.

Die neuen Projekte und Programme konzentrieren sich auf die Provinz Maniema, die sechs Mal so groß

wie Belgien, aber mit zwei Millionen Einwohnern nur dünn besiedelt ist. Die Provinzhauptstadt Kindu liegt am Kongofluss, der hier noch Lualaba heißt und rund 300 Kilometer von der Ostgrenze des Landes entfernt ist. Kindu war zur Kolonialzeit eine wirtschaftlich bedeutende Stadt. Bis dorthin war der Kongo vom Norden aus mit Flachbodenschiffen schiffbar. In Kindu luden Arbeiter die Waren auf die Bahn, die sie unter anderem in die 1200 Kilometer entfernte südliche Kupferprovinz Katanga transportierte. Die Eisenbahnlinie führte sogar weiter bis Pretoria. Weil die Kriege der letzten Jahre viele Verbindungswege und Brücken in Maniema zerstört haben und der Zug – nach jahrelanger Unterbrechung – nur einmal im Monat die Stadt Kindu erreicht, müssen fast alle Güter kostspielig mit uralten russischen Propellermaschinen eingeflogen werden. Die Schifffahrt auf dem Fluss ist aus Gründen der Sicherheit eingestellt. Die Fabriken sind geplündert und die Versorgungslage ist schwierig, auch noch heute, zwei Jahre nach dem Ende der Kämpfe.

Wegen ihrer strategischen Lage und ihrer Bodenschätze wie Gold, Stahlzuschlag-Erzen und Coltan war die Provinz Maniema mit ihrem wirtschaftlich interessanten „Endbahnhof Nord“ in Kindu stark umkämpft. Die RCD-Goma, eine Kriegsfraktion aus



Leben

dem Osten des Kongo und die mit ihr verbündeten ruandischen Truppen, hielten die Stadt besetzt. Die örtlichen Mai-Mai-Kämpfer zogen einen Ring um sie. Niemand, auch Kinder nicht, konnte sich einem Kriegseinsatz widersetzen, ohne sich selbst und seine Angehörigen in Gefahr zu bringen. Die Frontlinie führte mitten durch das Stadtviertel, in dem die Mitarbeiter des Projekts zur Reintegration von Kindersoldaten arbeiten. Kaum einer, der hier nicht unter dem Krieg gelitten hat und seine bitteren Erlebnisse mit sich herumträgt. Die Erfahrungen sind noch lebendig, die Massengräber noch ungeöffnet und kollektive Trauer als wichtiges Mittel, Kriegserinnerungen zu verarbeiten, hat noch nicht eingesetzt.

In eine neue Zeit

In dieser Situation ist die geplante Demobilisierung von Hunderttausenden ehemaliger Kombattanten aller Fraktionen eine gewaltige Aufgabe, zumal für die Kinder unter ihnen die Definition nicht gilt, wonach als demobilisierter Soldat nur anerkannt wird, wer seine Waffe abgegeben hat. Alle Fraktionen setzten die Kinder nämlich von Fall zu Fall als Späher, Munitionsträger oder als Köche ein; und häufig auch mit dem Auftrag, zu töten. Diesen Kindern, vor allem den oft sexuell missbrauchten Mädchen unter ihnen, gilt ein besonderes Augenmerk. Das Projekt zur Reintegration von Kindersoldaten bezieht außerdem andere benachteiligte Jugendliche mit ein: Waisen, Straßenkinder, junge unverheiratete Mädchen mit Kind und behinderte Jugendliche. Die ehemaligen Kindersoldatinnen und -soldaten lernen so während des Reintegrationsprozesses auch andere Schicksale kennen und werden umgekehrt nicht ins Abseits gestellt. Das GTZ-Team im Entwicklungsprojekt in Kindu und seine lokalen Partner arbeiten so mit rund 500 Kindern und Jugendlichen. Und es werden immer mehr.

Eine Projektkomponente besteht aus der beruflichen Kurzausbildung in kleinen Handwerksbetrieben. Ausgebildet werden stets nur so viele Jugendliche wie der Betrieb verkraftet. Die Mädchen und Jungen werden Schuhmacher, Ziegelbrennerin, Friseurin, Schneiderin, Schreiner, Schlosser, Elektrikerin, Holzschnitzer oder lernen, Fahrräder zu reparieren. Andere schließen sich zusammen in Vereinen und züchten Kaninchen, Schweine, Hühner und Enten, legen Fischteiche an oder roden den Wald für Acker- und Gemüsebau. In Kooperation mit der Welternährungsorganisation FAO stellt das Projekt Saatgut und Werkzeuge zur Verfügung und unterstützt die jungen Leute dabei, neue Sorten anzubauen, die gegen Schädlinge resistent sind. Kurzausbildungen befassen sich zusätzlich mit der Seifenherstellung und dem Backen von Brot, das anschließend verkauft wird. Praxis und Theorie gehen Hand in Hand.

Vielen Jugendlichen fehlt die Grundbildung. Während der Kriege haben sie den Schulunterricht unterbrechen müssen oder wurden erst gar nicht eingeschult. Da die staatlichen Gelder für die Schulen auch heute meist ausbleiben, müssen die Eltern den Schulbesuch bezahlen. Auch das ist jetzt in der Phase relativen Friedens für viele nicht möglich. So gingen nach letzten Erhebungen im Jahr 2001 rund 40 Prozent der Kinder zwischen sechs und 14 Jahren nicht zur Schule. Damit ist ihnen jeglicher Zugang zu einer weiteren Qualifizierung verschlossen. Auf der Basis eines nationalen Programms, das UNICEF mit entwickelt hat, trägt das GTZ-Team im kongolesisch-deutschen Projekt deshalb in einer weiteren Projektkomponente dazu bei, Schulklassen einzurichten, in denen die Jugendlichen die fehlende Grundbildung in doppelter Geschwindigkeit nachholen können. Der Unterricht spart Alltagsthemen wie Sexualität, Aids, Gesundheit, Hygiene, Ernährung, Drogen oder Konfliktvermeidung nicht aus. Die Zahl der Schüler in der Provinz soll dieses Jahr bis auf 600 ansteigen.

Wenn die Worte fehlen

Die Qualifikation vermittelt den ehemaligen Kindersoldaten und den übrigen benachteiligten Kindern und Jugendlichen die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie zum Start in ein berufliches Leben benötigen. Die grausamen Kriegserlebnisse werden sie jedoch weiterhin belasten, so dass ihre gesellschaftliche Integration gehemmt ist. Eine weitere Projektkomponente besteht deshalb in der psychosozialen Betreuung, die mit Einzelgesprächen beginnt. Die weitere Betreuung folgt nicht schematisch europäischen Trauma-Therapien, sondern sucht und findet intrakulturelle Ansätze. So greifen die Experten mit Musik und Tanz auf eine grundlegende Erfahrung zurück, dass sich Menschen so häufig eher verständigen können als mit Worten. Engagierte Partner findet die



Viele Schicksale: Ex-Kindersoldaten in der DR Kongo lernen während ihrer Reintegration auch das Los anderer Altersgenossen kennen; das von Waisen und Straßenkindern sowie von behinderten Kindern oder unverheirateten Mädchen mit Kind.





Handfeste Erinnerungen: Relikte aus den Tagen des Krieges begleiten die Jugendlichen auf dem Weg in ein neues Leben. Wer die Grundbildung versäumt hat, kann sie in der Provinz Maniema jetzt in doppeltem Tempo nachholen.

GTZ in Musik- und Theatergruppen. Die Projektarbeit findet in enger Kooperation mit örtlichen Initiativen und in den wenigen kommunalen Strukturen statt, die sich erhalten haben. Ferienspiele im Pilotviertel mit Sport, Musik und Tanz stärken die psychosoziale Komponente des Projekts. Eine kleine örtliche NGO wird dabei unterstützt, anonyme Einzelgräber und Massengräber zu identifizieren.

Die Projektkomponenten werden auf andere Teile der Provinz Maniema ausgeweitet und ebenfalls in der Provinz Süd-Kivu umgesetzt. In Abstimmung mit den beiden Projekten zur Reintegration von Kindersoldaten und zur Integrierten Ernährungssicherung konzentriert sich der Ansatz auf bestimmte Brennpunkte.

Mit Austauschprogrammen für Jugendliche als Beitrag zum Frieden auf Graswurzelebene gehen die Projektaktivitäten inzwischen sogar über die Provinzen der DR Kongo und über die Landesgrenzen hinaus. Zwei Mitglieder einer Theatergruppe, die unter einfachsten Bedingungen eine kleine Radioserie erstellten, konnten sich bei Radiomachern in Ruanda informieren und weiterbilden. Heute sind ihre beliebten Sketche zweimal in der Woche zu hören. Zwei andere Jugendliche aus Kindu hielten sich zur Ausbildung als Jugendanimateure in Burundi auf. Und sechs Jugendliche aus einer Musikgruppe aus Kindu nahmen jetzt in Kigali mit einer ruandischen Band eine Friedens-CD auf.

Der ehemalige Kindersoldat Baluku, der heute andere demobilisierte Jugendliche in einer Tischlerei ausbildet, beteiligte sich Ende vergangenen Jahres an einem überregionalen Treffen. Mit neun anderen Jugendlichen aus Kindu besuchte er ein Peace Camp in Ruanda, zu dem 150 Jugendliche aus Zentral- und Ostafrika anreisten. Das erste Friedenscamp in Ruanda, das nahe der Genozid-Gedenkstätte in Murambi stattfand, war für manchen Jugendlichen aus der DR Kongo ein bewusster Schritt zur Versöhnung. ☺

Dirk Ullerich und Achim Koch sind Mitarbeiter des Projekts zur Reintegration ehemaliger Kindersoldaten in der DR Kongo.

Shakehands über Grenzen

Christoph Moeskes | Text und Fotos

Versöhnung: Ein Jahrzehnt nach dem Genozid kamen in Ruanda 150 Jugendliche aus Uganda, Burundi, der DR Kongo, Ruanda und Kenia in einem Peace Camp zusammen. Die GTZ, der DED, das Hamburger Institut für Sozialforschung und die norwegische Regierung unterstützten das Treffen.

Ihr müsst Botschafter des Friedens sein“, tönt es in beeindruckendem Bariton durch die Halle. Die sonore Stimme gehört dem Chef des örtlichen ruandischen Militärs. Knapp 150 Jugendliche aus Ruanda, Uganda, Kenia und Burundi applaudieren begeistert. Allein die Kongolesen haben sich mit ihren Gitarren hinter die Bühne verzogen. Aus gutem Grund: Ihr Auftritt soll gleich die Eröffnungsfeier des Peace Camps beschließen. Ein echtes Novum für die Gruppe. Die Musiker aus der DR Kongo hatten ruandische Soldaten, die ihre Heimatstadt Kindu von 1999 bis 2002 besetzt hielten, bisher nur als Invasoren kennen gelernt. Mancher der jungen Musiker kämpfte damals als Kindersoldat. Umso beeindruckender gerät nun ihr Auftritt. „Wir sind die Generation, die den Frieden macht“, lautet ihre Botschaft im Rap-Stil. Der Funke springt über. Die Zuschauer stehen auf, klatschen in die Hände und singen mit.

Besser hätte das erste Länder übergreifende Peace Camp in Ruanda kaum beginnen können. Die jungen Leute aus dem Gebiet der Großen Seen sind in die Provinz Nyamagabe gekommen, um gemeinsam zu lernen, Konflikte gewaltlos zu lösen. Unterstützt von der GTZ, dem DED/ZFD, der Norwegian People's Aid und dem Hamburger Institut für Sozialforschung üben sie eine Woche lang Methoden, um Konflikte zu bearbeiten und Streit zu schlichten. Vor allem aber sollen

Integration ins zivile Leben

Die Lage	Nach ihrer Demobilisierung ist die Reintegration ehemaliger Kindersoldaten in der DR Kongo in gesellschaftliche und wirtschaftliche Kreisläufe nicht gesichert.
Das Ziel	Kinder und Jugendliche in der Provinz Maniema wenden die Qualifikationen praktisch an, die sie sich zur sozialen und wirtschaftlichen Reintegration angeeignet haben.
Das Konzept	Ex-Kindersoldaten und mit ihnen Waisen, Straßenkinder, junge Alleinerziehende und behinderte Jugendliche erhalten eine berufliche Kurzausbildung, nachholende Grundbildung und psychosoziale Betreuung.
Die Partner	Die nationale Demobilisierungskommission CONADER, örtliche Initiativen und kommunale Strukturen.
Die Kosten	Das BMZ fördert die Technische Zusammenarbeit im Projekt zur Reintegration von Kindersoldaten in seiner ersten dreijährigen Phase mit 5,5 Millionen Euro.